

MISZELLE

Eine erfolglose Intervention von drei Schweizer Bischöfen im Dezember 1933 zugunsten des verhafteten Münchner Publizisten Fritz Gerlich. Zugleich Korrektur einer Fehlinformation über deren Initiator

Rudolf Morsey

I.

In den Abendstunden des 9. März 1933 erfolgte auf revolutionärem Wege die politische Gleichschaltung Bayerns. Dabei wurden die Räume der Redaktion des Naturrechts-Verlags in der Hofstatt 4–6 in München, in dem „Der gerade Weg“ (künftig: „GW“) erschien – seit Mitte Dezember 1932 zweimal in der Woche –, von SA-Horden verwüstet und geplündert. Der Herausgeber und Chefredakteur des „GW“, der Archivar am Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, Dr. Fritz Gerlich, wurde schwer misshandelt, in „Schutzhaft“ genommen und in das Polizeigefängnis in der Ettstraße eingeliefert. Der Finanzier und Mitbesitzer des Verlags, Erich Fürst von Waldburg-Zeil, der am 11. März 1933 beim Staatskommissar z. b. V. im Staatsministerium, Hermann Esser (NSDAP), für Gerlich das „Recht auf einen Arzt und priesterlichen Beistand“ forderte, erhielt die Antwort: „Recht ist, was wir als Recht bestimmen.“¹

Über Gerlichs Verhaftung und Misshandlung berichteten bereits wenige Tage später Zeitungen in Österreich und der Schweiz. Am 19. März 1933 veranlasste der Erzbischof von München und Freising, Michael Kardinal von Faulhaber, von Rom aus telegrafisch, dass Gerlich und der vier Tage nach ihm verhaftete Schriftleiter der „Münchner Neuesten Nachrichten“, Erwein von Aretin, „seelsorglichen Beistand“ erhielten.² Am 1. April 1933 wurde ein Dis-

1 Zitiert nach den 1941 verfassten Erinnerungen Waldburg-Zeils in dem Abschnitt „Der Sturm auf den ‚Geraden Weg‘“. Druck: Rudolf Morsey (Bearb.): Fritz Gerlich – Ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: 56). Paderborn u. a. 2010, S. 337–340, hier S. 338. Nach wie vor unentbehrlich Erwein von Aretin: Fritz Michael Gerlich. Prophet und Märtyrer. Sein Kraftquell. Zum 100. Geburtstag Gerlichs und zur 50jährigen Wiederkehr seiner Gefangennahme und seines Todes herausgegebene Zweitaufgabe mit einem zeitgeschichtlichen Kommentar von Karl Otmar von Aretin. München 1983.

2 Morsey: Gerlich, S. 271, Anm. 520. Vermutlich lag Faulhaber der Bericht des Münchner Domdekans Anton Scharnagl vom 13. März 1933 „Die Vorgänge in Bayern seit dem 9. März 1933“ vor. Bereits am Abend des 10. März 1933 hatte der Kardinal in einer Audienz Pius XI. – der bereits über die „Rivoluzione“ in München informiert war – mitgeteilt,

ziplinarverfahren gegen Gerlich eingeleitet, aber keine Anklage gegen ihn erhoben. Zwei Tage später bat Kardinal Faulhaber, inzwischen wieder in München, „im Namen und im Auftrag“ der bayerischen Bischöfe den „kommissarischen Ministerpräsidenten General“ Franz Xaver Ritter von Epp (NSDAP) „um Beschleunigung des Untersuchungsverfahrens für Schutzhäftlinge sowie um Einrichtung der Seelsorge in den Gefangenlagern“.³ Am 23. April 1933 dankte der Kardinal dem „Herrn Reichsstatthalter General“ von Epp für die „wohlwollende Behandlung der Eingaben“ der bayerischen Bischöfe.⁴ Sie blieben jedoch im Falle Gerlich ohne Ergebnis.

Anfang April kritisierte der österreichische Journalist Bernhard Birk, Herausgeber der Pressekorrespondenz der „Vaterländischen Front“ in Wien⁵, beim vatikanischen Staatssekretariat das Schweigen über den Fall Gerlich. Daraufhin erbat Unterstaatssekretär Giuseppe Pizarro – auf Weisung von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli – am 14. April 1933 vom Münchner Nuntius Alberto Vassallo di Torregrossa die Einschätzung des Nuntius über etwaige kirchliche Hilfsmaßnahmen für den Häftling. In seiner Antwort vom 22. April 1933⁶ schilderte Vassallo di Torregrossa zunächst die unter dem Einfluss von Therese Neumann erfolgte Konversion des früheren Calvinisten Gerlich zum Katholizismus und dessen Rolle als „Verteidiger“ von Konnersreuth, sodann seine Kampfpublizistik gegen den Nationalsozialismus – für die er auch von einem „Spion“ Informationen erhalten habe⁷ – und die ihm zugefügten Miss-

dass am Vorabend der bayerische Innenminister Karl Stützel „und ein giornalista [Gerlich] mißhandelt“ worden seien. Ludwig Volk (Bearb.): Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945. I: 1917–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: 7). Mainz 1975, S. 660, S. 667.

- 3 Ebd., S. 693f. Am 31. März 1933 hatte Faulhaber diese Absicht den bayerischen Bischöfen mitgeteilt und um Zustimmung gebeten, die von allen erfolgte. Ebd., S. 683f.
- 4 Morsey: Gerlich, S. 271, Anm. 520. Nach diesem Schreiben hatte Faulhaber seine Eingabe gleichzeitig auch an den Innenminister, Adolf Wagner (NSDAP), geschickt.
- 5 Birk hatte noch 1932 in Innsbruck eine Biographie des am 2. August 1932 verstorbenen Bundeskanzlers a. D. Ignaz Seipel publiziert.
- 6 Thomas Brechenmacher (Bearb.): Berichte des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Deutschland 1930–1939. Internet-Edition des Deutschen Historischen Instituts in Rom u. a. 2010. Teil I: 1933, Nr. 329/1933. Dazu vgl. Morsey: Gerlich, S. 274, Anm. 526. Das Schreiben des Münchner Nuntius ist in Übersetzung gedruckt bei Ovidia Dallera/Ilsemarie Brandmair: Tödliche Schlagzeilen. Fritz Michael Gerlich, Journalist und Widerstandskämpfer. München 2009, S. 175f., allerdings mit falscher Quellenangabe („Archiv des Erzbistums München-Freising“, S. 253, Anm. 12 und S. 256, Anm. 11). Diese zunächst 2008 in Milano erschienene Biographie enthält zahlreiche Sachfehler. Zudem lautet der Titel auf dem Umschlag des Buches anders als der auf dem Titelblatt. Schließlich führte Gerlich seinen Taufnamen „Michael“ weder in seinen Publikationen noch in seiner Korrespondenz.
- 7 Dieser Hinweis bezog sich auf den vom Frühjahr 1931 bis April 1932 für den Stabschef der SA, Ernst Röhm, tätigen Nachrichtenhändler Georg Bell. Er hatte seit Oktober 1932 Gerlich Informationen aus den rivalisierenden Führungskreisen der NSDAP und der SA in München sowie über die politische Lage in Berlin geliefert und war am 3. April 1933 in

handlungen. Inzwischen werde der Publizist jedoch „normal“ behandelt. Gerlich wie auch Aretin hätten zu Ostern von einem Priester die hl. Sakramente empfangen, der sie jedoch kein zweites Mal habe besuchen dürfen. Man müsse diesen Weg, so schloss Vassallo di Torregrossa, weiter zu beschreiten suchen, wenn man Gerlichs Schicksal erleichtern wolle. Für die Nuntiatur sei es nicht opportun, in dieser Angelegenheit in Erscheinung zu treten.

In der Nacht vom 16. zum 17. Mai 1933 wurde Gerlich im Polizeigefängnis von zwei SA-Angehörigen erneut schwer misshandelt.⁸ Auch darüber berichteten mehrere Zeitungen in Österreich und der Schweiz. Eine Intervention des Caritasdirektors in Recklinghausen, Otto Schlüsener, am 22. Mai 1933 bei dem ihm aus der Kriegszeit bekannten Epp blieb erfolglos.⁹

Am 24. Juli 1933 verband Kardinal Faulhaber sein überschwengliches Lob („tiefempfundenen Glückwunsch“) für Reichskanzler Hitler zum Abschluss des Reichskonkordats („staatsmännischer Weitblick“) mit der – vergeblichen – Bitte, „die große Stunde mit einer großmütigen Amnestie für jene“ zu krönen, „die ohne Verbrechen, nur wegen einer politischen Gesinnung in Schutzhaft sind und mitsamt ihren Familien seelisch furchtbar leiden“.¹⁰ Im September 1933 gelangte, dieses Mal aus Frankreich, eine nicht näher gekennzeichnete Bitte um Informationen über das Schicksal Gerlichs an das vatikanische Staatssekretariat. Pizzardo zog keine neuen Erkundigungen ein und beschied die Bittstellerin, dass der Hl. Stuhl über weitergehende Nachrichten nicht verfüge.¹¹

II.

Drei Monate später ergriff Wilhelm Kiefer, der von Mai bis November 1932 Mitarbeiter des „GW“ gewesen und am 12. März 1933 wegen eines von Röhms

einem Gasthaus in Durchholzen, Gemeinde Walchsee, nahe Kufstein, von einem SA-Rollkommando ermordet worden. Vgl. Andreas Dornheim: Röhms Mann fürs Ausland. Politik und Ermordung des SA-Agenten Georg Bell (Geschichte, 18). Münster u. a. 1998 (ohne Kenntnis der mehr als 20 Bell-Berichte an Gerlich in dessen Nachlass; s. Anm. 16).

8 Dazu vgl. den Bericht des Mithäftlings Stefan Lorant vom 17. Mai 1933: Ich war Hitlers Gefangener. Ein Tagebuch 1933. München 1985, S. 100–102. Nachdruck: Aretin: Gerlich, S. 164–166; Morsey: Gerlich, S. 276f. Lorants Tagebuch ist in englischer Übersetzung zuerst 1935 in London und New York erschienen und dann in weitere Sprachen übersetzt worden.

9 Hans-Günter Richardi/Klaus Schumann: Geheimakte Gerlich/Bell. Röhms Pläne für ein Reich ohne Hitler. München 1993, S. 164. Sämtliche in den „Anlagen“ dieses Buches (S. 189–224) aufgeführten Namen fehlen im Personenregister. Vgl. auch die kritische Rezension von Winfried Süß: Über Röhms angebliche Pläne „für ein Reich ohne Hitler“, in: Historisches Jahrbuch 115 (1995), S. 486–490.

10 Druck: Alfons Kupper (Bearb.): Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: 2). Mainz 1969, S. 293f.

11 Morsey: Gerlich, S. 274, Anm. 526.

befürchteten Anschlags in die Schweiz geflüchtet war, die Initiative zu einer ungewöhnlichen Aktion zugunsten des verhafteten Publizisten, der inzwischen, am 1. September 1933, aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen worden war. Dieser selbstlose Einsatz des 43jährigen Schriftstellers ist umso bemerkenswerter, als er sich noch am 11. Januar 1933 bei Erich Fürst von Waldburg-Zeil über Gerlich beschwert hatte, weil dieser ihm, noch vor Ablauf seines Vertrags (Ende Dezember 1932), „eine weitere Tätigkeit unmöglich“ gemacht habe. Dadurch sei ihm, Kiefer, bevor er zum Januar 1933 eine neue Stelle gefunden habe, ein Schaden von „genau M. 1.080“ entstanden.¹²

Kiefer suchte diesen Betrag über einen Münchner Rechtsanwalt einzuklagen, erhielt jedoch von ihm am 24. Januar 1933 die Antwort, dass er seine Klage beim Arbeitsgericht anhängig machen müsse, bei dem Anwälte nicht zugelassen seien.¹³ Ob der Schriftsteller diesen Weg nach dem 30. Januar 1933 noch beschritten hat, ist bisher nicht bekannt. Nach den in Anmerkung 1 zitierten Memoiren von Erich Fürst Waldburg-Zeil soll er Gerlich „mit Prozessen verfolgt“ haben.¹⁴ Diese Aussage kann allerdings, schon wegen des dafür in Frage kommenden knappen Zeitraums (Januar bis 11. März 1933), schwerlich zutreffen. Zudem war unter mehreren Verfahren, die noch während Gerlichs Haftzeit 1933 gegen ihn liefen bzw. beendet wurden, keines, das sein früherer Mitarbeiter angestrengt hatte.

Waldburg-Zeil hat die Arbeit Kiefers, „Gerlichs rechter Hand“, für den „GW“ ungewöhnlich negativ beurteilt. Dessen Weg habe ihn „von Kampfverbänden der äussersten Rechten im Oberschlesienaufstand [1921] über liberale Zeitungen zum Reichsbanner schwarz-rot-gold“, also nach links, geführt. Kiefer, „der auf allen Sätteln gerecht war“, habe „das mir so zuwidere Verschmutzen aller Gegnerfiguren [...] mit Vorliebe“ geübt und einen „geradezu verderblichen Einfluß“ auf Gerlich besessen. Er habe den Publizisten „immer wieder“ dadurch gewonnen, „daß er vorgab, ebenfalls konvertieren zu wollen, denn er wußte, daß das seine schwache Stelle war“. Schließlich habe er, Waldburg-Zeil, erreicht, „daß der Mann an die frische Luft kam“. Kiefer habe daraufhin – wie erwähnt – „Gerlich mit Prozessen verfolgt, sich dann 1933 unter Zurücklassung von Frau und Kindern in die Schweiz geflüchtet, wo er eine Rolle in der Reihe der Emigranten spielte“.¹⁵

12 Ebd., S. 259, Anm. 499.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 328.

15 Ähnlich kritisch äußerte sich auch Heinrich Ritzel, Beamter im hessischen Staatsdienst und SPD-MdR (1930–1933), der 1933 entlassen worden und, nach Tätigkeit in der Verwaltung des Völkerbunds im Saargebiet, 1935 in die Schweiz emigriert war. Am 7. Oktober 1938 zitierte Franz Merz, Chef der kantonalen Fremdenpolizei in Basel, als Information von Ritzel, dass Kiefer 1933 Gerlich „im Stich gelassen und verraten“ habe – was

Angesichts dieser vernichtenden Beurteilung der Arbeit wie des Charakters von Kiefer überrascht es umso mehr, dass er sich ein Jahr nach seinem ‚Hinauswurf‘ aus dem ‚GW‘ derart selbstlos für Gerlich eingesetzt hat, wie das zu schildern sein wird. Welche berufliche Tätigkeit der Schriftsteller von Januar bis Anfang März 1933 ausgeübt hat, ist nicht bekannt. Nach seiner Version von 1939¹⁶, die bisher nicht nachprüfbar ist, hat er am 9. März 1933 von einem früheren Adjutanten – wohl aus seiner Zeit beim Freikorps „Oberland“ als „Hauptmann“ 1921 in Oberschlesien –, der inzwischen „höherer SS-Führer“ in München gewesen sei, erfahren, dass der Stabschef der SA, Ernst Röhm, „einen Anschlag“ auf ihn plane. Daraufhin sei er am 12. März 1933 nach Basel geflohen, wohin ihm kurz darauf seine Frau mit den acht Kindern folgen konnte. Auf sein späteres Schicksal in der Schweizer Emigration bis 1945 wird am Schluss dieses Beitrags noch einzugehen sein. Zunächst gilt es, Kiefers schon mehrfach summarisch erwähnten Einsatz von Ende Dezember 1933 zugunsten des Münchner Häftlings zu schildern.

Dabei fällt zunächst auf, dass Kiefer seine uneigennützigste Initiative von 1933 in seinem Beitrag „Fürst Erich [von Waldburg-Zeil] und der ‚Gerade Weg‘“ in dem 30 Jahre später herausgegebenen Sammelband zum Gedenken an den 1953 erfolgten Tod des Fürsten verschweigt.¹⁷ Erstmals, allerdings beiläufig, wird sie in der schon zitierten Arbeit von H.-G. Richardi/K. Schumann, *Geheimakte Gerlich/Bell* (1993), erwähnt.¹⁸ Danach habe sich „Gerlichs früherer Mitarbeiter“ Kiefer, „der sich in der Schweiz aufhält“ (!), bei den – namentlich nicht genannten – Bischöfen von Chur, Basel und St. Gallen „um Unterstützung“ für Gerlich bemüht; diese hätten die „päpstliche Nuntiatur in

nicht zutraf – und dieser Kiefer „gehasst“ habe: „Ich [Ritzel] halte Kiefer zu allem fähig.“ Archiv der sozialen Demokratie in Bonn, Nachlass Ritzel, 211.

- 16 Bei einer Vernehmung am 27. Juli 1939 durch die Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, in Bern. Schweizer Bundesarchiv BAR, Bern, Az. N 2243 Wilhelm Kiefer-Kessler 1933–1980. E4264 1985/196, Bd. 65. Kessler war der Mädchenname von Kiefers Ehefrau Maria Theresia. – Ich danke Herrn Dr. Max A. Hoefter (Wollerau/Schweiz), Besitzer des Nachlasses Gerlich, für entsprechende Informationen aus seiner Akteneinsicht im Bundesarchiv in Bern.
- 17 Vgl. Gesamtarchiv des Hauses Waldburg (Hg.): *Schwarz-gelbe Blätter. Sonderausgabe zum Gedenken des 10. Todestages des Fürsten Erich zu Waldburg-Zeil und gleichzeitigem Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre unter [seinem Sohn] Fürst Georg zu Waldburg-Zeil*. Leutkirch o. J. [1963], S. 20–25. In diesem Beitrag erwähnte Kiefer nur, dass „im Mai 1932 ein politischer Publizist“ [Kiefer] in die Redaktion des „GW“ eingetreten sei, „der das Gesicht der Zeitung durch seine politischen Aufsätze und die Beilage ‚Denken und Leben‘ mitgeformt“ habe, S. 23. Im Impressum des „GW“ ist die erwähnte Beilage erstmals allerdings in Nr. 49 vom 11. Dezember 1932 ausgewiesen und als deren Leiter H. G. v. Mallinckrodt genannt. Zu diesem Zeitpunkt war Kiefer bereits aus dem Naturrechts-Verlag ausgeschieden.
- 18 Richardi/Schumann: *Geheimakte*, S. 165. Dort ist als Adressat bereits Nuntius Orsenigo erwähnt.

Berlin“ um Intervention bei Hindenburg gebeten, „ohne Erfolg“.¹⁹ Kiefer hatte sich allerdings nur beim Bischof von Basel „bemüht“, zudem um Intervention auch beim Reichskanzler gebeten.

Kiefers Einsatz würdigte 1995 Patrick Bernold, auf Grund der entsprechenden Quellen, in seiner Dissertation „Der schweizerische Episkopat und die Bedrohung der Demokratie 1919–1939. Die Stellungnahme der Bischöfe zum modernen Bundesstaat und ihre Auseinandersetzung mit Kommunismus, Sozialismus, Faschismus und Nationalsozialismus“.²⁰ Der Verfasser druckte längere Passagen aus der vom Bischof von Basel und Lugano, Ambühl²¹, redigierten Eingabe Kiefers, die er allerdings an Nuntius Orsenigo in Berlin richtete und nicht – wie der Schriftsteller vorgeschlagen hatte –, an Hindenburg und Epp. Gleichzeitig suchte er ihr Gewicht durch Mitzeichnung der Bischöfe Vincenz (St. Gallen)²² sowie Scheiwiler (Chur)²³ zu verstärken. Am 21. Dezember 1933 ging das Schreiben, von dem noch die Rede sein wird, an Nuntius Orsenigo. Bernold erwähnte zwar, dass die Bischöfe Kiefers Entwurf „weitgehend“ übernommen hätten²⁴, konnte jedoch ihren Verfasser („ein gewisser Wilhelm Kiefer, emigrierter Schriftsteller mit Wohnort Basel“) nicht einordnen.²⁵ Er hat auch die an dessen Entwurf von Ambühl vorgenommenen Änderungen, abgesehen von der erwähnten Umadressierung an den Nuntius, nicht nachgewiesen.

P. Bernolds Beitrag ist bei A. Dornheim, *Röhms Mann fürs Ausland*, 1998²⁶, und bei Michael Schäfer, *Fritz Gerlich (1883–1934) – Publizistik als Auseinandersetzung mit den ‚Politischen Religionen‘ des 20. Jahrhunderts* (1998)²⁷, nicht erwähnt, auch nicht in der schon zitierten Gerlich-Biographie von

19 Die Absage von Orsenigo – nicht: „der päpstlichen Nuntiatu“ – ist nur durch die Anmerkung belegt: „Brief von Aloisius Bischof von St. Gallen vom 9. Februar 1934 an Wilhelm Kiefer.“ S. 204, Anm. 46. Dort fehlt der Nachname des Bischofs (Scheiwiler). Als Quelle ist eine „Photokopie“ im „Besitz d. Verf. (Schumann)“ angegeben und Kiefer nur als „Gerlichs früherer Mitarbeiter“ vorgestellt, S. 165.

20 Geist und Werk der Zeiten, Nr. 84. Frankfurt/M. u. a. 1995, S. 375–378, das im Folgenden erwähnte Zitat auf S. 376, Anm. 165.

21 Joseph Ambühl, seit 1925 Bischof von Basel und Lugano. Vgl. Marco Jorio: Ambühl, in: Erwin Gatz (Hg.): *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Berlin 1983, S. 9f.

22 Laurentius Matthias Vincenz, seit 1932 Bischof von Chur. Vgl. Pierre Louis Sirchat: Vincenz, ebd., S. 778.

23 Alois Scheiwiler, seit 1930 Bischof von St. Gallen. Vgl. Johannes Duft: Scheiwiler, ebd., S. 652f.

24 Bernold: Episkopat, S. 376, Anm. 368.

25 Kurzbiographie Kiefers in: Werner Röder/Herbert A. Strauss (Bearb.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bd. I. München u. a. 1980, S. 363. Die Angabe, dass Kiefer mit Gerlich „Herausgeber ‚Der gerade Weg‘ gewesen“ sei, trifft allerdings nicht zu.

26 Dornheim: *Röhms Mann*.

27 München 1998.

O. Dallera/I. Brandmair von 2008. Er fehlt ebenso in meiner Gerlich-Edition von 2010. Dort bin ich, im Gegenteil, davon ausgegangen, dass Joseph Otto Riklin-Amann, Direktor der Schweizerischen Genossenschaftsbank in St. Gallen, die Intervention bei seinem Ortsbischof (Scheiwiler) angeregt und ihm dafür den von mir publizierten Entwurf übermittelt habe.²⁸

III.

Angesichts der Bedeutung dieses ungewöhnlichen „Übergriffs“ von gleich drei Bischöfen in einen „Fall“ nicht nur außerhalb ihrer Diözesen, sondern auch noch im Ausland, lohnt es sich, diesen kaum beachteten Vorgang – eingeschlossen die bisher unbekannte Begründung Kiefers für seine Eingabe – ausführlicher zu behandeln. Das soll durch den Abdruck von zwei Dokumenten und erläuternden Anmerkungen geschehen.

Dok. 1: 18. Dezember 1933: Wilhelm Kiefer, Schriftsteller, Riehen bei Basel, an Bischof Joseph Ambühl von Basel und Lugano

Bischöfliches Archiv Chur. Mappe 198, Schweizer Bistümer. I: Basel. Maschienschrift, mit eigenhändiger Unterschrift und (Ausgangs-)Stempel: „Bischöfliche Kanzlei Basel-Lugano. Amtlich“ sowie dem handschriftlichen Vermerk: „Copie für Chur“.²⁹

Ew. Exzellenz, hochwürdigster Herr Bischof,

nachdem ich meine eigenen Schwierigkeiten glücklich überwunden habe³⁰, darf ich auf das furchtbare Geschick Dr. Fritz Gerlichs aufmerksam machen und nach Mitteln und Wegen suchen, wie dieser mutige Kämpfer für die Sache des Katholizismus in letzter Stunde zu retten wäre.

28 Morsey: Gerlich, S. 295f., auf Grund einer 2010 von den beiden Töchtern Riklins (über Herrn Dr. Max A. Hoefter) übermittelten, nicht unterzeichneten Kopie des Entwurfs. Die Geschwister glaubten sich daran zu erinnern, dass ihr Vater 1933 den Entwurf verfasst und auf seiner Reiseschreibmaschine („Underwood“) geschrieben habe. Die ihnen vorliegende Kopie ist jedoch eine nahezu wortgetreue Abschrift von Kiefers Entwurf und, wie dieser, auf einer Maschine geschrieben, die Tasten für Umlaute enthielt. Auf welchem Wege Kiefers Vorlage zu Riklin-Amann gelangt ist, lässt sich nicht feststellen.

29 Für die Übermittlung entsprechender Kopien der im Folgenden gedruckten bzw. zitierten Schriftstücke danke ich Herrn Diözesanarchivar Dr. Albert Fischer, Chur.

30 Diese Formulierung deutet darauf hin, dass Kiefer Bischof Ambühl bereits schon vorher über seine (Emigrations-)„Schwierigkeiten“ informiert hatte und ebenso – wie aus seinem nächsten Satz zu erschließen ist – über seine frühere Tätigkeit im „GW“.

Nachdem man bisher nur auf mehr oder weniger unkontrollierbare Gerichte angewiesen war³¹, habe ich vor einigen Tagen einen ehemaligen Kollegen Dr. Gerlichs aus dem Hause Knorr & Hirth³², Walter Tschuppik, den langjährigen Chefredakteur der „Süddeutschen Sonntagspost“³³, gesprochen. Dieser sass ohne jeden Rechtsgrund acht Monate in München in Haft. Einen Teil dieser Haft verbrachte er gemeinsam mit Dr. Gerlich in derselben Zelle. Seine Befreiung verdankt er, da er tschechischer Staatsbürger ist, nur dem Eingreifen der tschechischen Regierung.

Walter Tschuppik ist Zeuge furchtbarer Misshandlungen geworden, welche noch lange nach der Einlieferung Dr. Gerlichs, und zwar in der Nacht vom 16./17. [Mai] erfolgten. Er wurde nach Mitternacht in seiner Zelle furchtbar geschlagen; später wurde er, nachdem man ihm ein Tuch über den Kopf warf, aus der Zelle geführt, eine Treppe hinabgestossen und in einem anderen Raume aufs neue entsetzlich geschlagen.³⁴

Tschuppik, der Dr. Gerlich noch im November beim Arzte sah und sprechen konnte, erklärt, dass dieser das Gefängnis nicht mehr lebendig verlassen werde. Sein körperlicher Zusammenbruch nimmt von Tag zu Tag zu, und es ist offenbar der Wille derer, welche ihn festhalten, ohne eine Anklage gegen ihn zu erheben, diesen Zusammenbruch auf jede Weise zu beschleunigen, um des Mordes, den sie an ihm beabsichtigen (wie er nachgewiesenermassen auch mir selbst bestimmt war)³⁵ enthoben zu sein.

31 Zu den Zeitungen im Ausland, die schon kurz nach dem 9. März 1933 Gerlichs Misshandlung und Verhaftung gemeldet und über sein Schicksal im Laufe des Jahres mehrfach berichtet hatten, gehörte „Die Ostschweiz“ (St. Gallen), deren Chefredakteur Carl Doka am 16. März 1933 seinen Leitartikel überschrieb: „Das Martyrium Gerlichs“. Morsey: Gerlich, S. 274, S. 277 u. ö.

32 Verlag in München, in dem auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen, deren Hauptschriftleiter Gerlich 1920–1928 gewesen war. Dazu vgl. Paul Hoser: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchener Tagespresse zwischen 1914 und 1934. Teil 1 und 2 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: 447). Frankfurt/M. u. a. 1990.

33 Der 1899 aus Leitmeritz (Böhmen) stammende Journalist war seit 1926 Chefredakteur dieser Wochenzeitung. Vom 10. März bis 8. November 1933 in München in Haft, emigrierte Tschuppik nach Prag und 1940 nach Großbritannien, wo er für Emigrantenblätter schrieb. Nach 1945 war er in Zürich Korrespondent für eine Zeitung in Prag und übersiedelte 1948 nach München. Tschuppik starb 1955 in Wien. Seine 1935 in Prag erschienene Schrift „Die Toten steigen aus den Gräbern“ ist via Fernleihe nicht zu beschaffen. Vgl. Röder/Strauss: Biographisches Handbuch, S. 769. In dem in Anm. 9 zitierten Tagebuch von Lorant: Hitlers Gefangener, ist Walter Tschuppik häufig erwähnt (vgl. S. 245 im Register), auch bei Hoser: Hintergründe, S. 1004, S. 1009 und S. 1016.

34 Dazu vgl. Anm. 8.

35 Diese Aussage ist bisher noch nicht zu belegen, die Vita Kiefers aber auch noch kaum bekannt. Vgl. den Schlussabschnitt dieses Beitrags.

Dr. Gerlich, der durch sein grosses wissenschaftliches Werk über Therese von Konnersreuth³⁶ in der ganzen katholischen Welt bekannt geworden ist, hat den Kampf gegen den Nationalsozialismus im engsten Einvernehmen mit dem bayrischen Episkopat geführt.³⁷ Er ist also ein Märtyrer der katholischen Sache.

Aber wie die Dinge liegen, kann ihm das täglich selbst gefährdete Episkopat keine Hilfe bringen. Diese kann nur vom Auslande aus kommen. Ich habe mit Walter Tschuppik eingehend alle Möglichkeiten besprochen und wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass, wenn es einen Weg gibt, ihm Hilfe zu bringen, es nur möglich sein würde durch einen öffentlichen Appell ausländischer Kreise. Dass dafür nur katholische in Betracht kommen, liegt auf der Hand.

Das bevorstehende Weihnachtsfest wäre die günstigste Gelegenheit zu einem solchen Appell, und ich nehme mir, um den Verlauf der Aktion zu beschleunigen, die Freiheit, einen Entwurf des Schreibens beizufügen, dessen Veröffentlichung ich für erfolgreich halten würde.³⁸ Auf einen solchen Appell an den Reichspräsidenten hin, ist, wenn auch mit einiger Verzögerung, jetzt auch der ehemalige Präsident des Reichstages, der Sozialdemokrat Löbe, aus langer Haft entlassen worden.³⁹ Es wäre aber zweckmässig, dasselbe Schreiben an den Reichsstatthalter von Bayern, General von Epp, zu richten. Dieser ist Katholik und hat sich auch mit Erfolg der Verhaftung Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinal Faulhaber entgegengesetzt.⁴⁰

Wenn sich aber niemand um den unglücklichen Dr. Gerlich kümmert, wenn vor allen Dingen, was die Machthaber in Deutschland heute allein noch scheuen, die Welt nicht auf ihre Gewalttaten aufmerksam gemacht wird, so kann dem Gefangenen nicht mehr geholfen werden.

36 Die stigmatisierte Therese von Konnersreuth. Erster Teil: Die Lebensgeschichte der Therese Neumann. Zweiter Teil: Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann. München 1929.

37 Die Aussage trifft nicht zu. Gerlich hatte Kontakt nur zu Kardinal von Faulhaber, der auf dessen Publizistik jedoch keinen Einfluss nahm. Morsey: Gerlich, S. 234f., S. 249–255.

38 Eine Veröffentlichung ist nicht erfolgt. Die Tatsache, dass Kiefers Eingabe vom 18. Dezember 1933 bereits drei Tage später, von drei Bischöfen unterschrieben, abgeschickt werden konnte, deutet darauf hin, dass Kiefer Bischof Ambühl davon bereits vorab informiert und dieser ihr zugestimmt hatte.

39 Löbe (SPD), Reichstagspräsident 1920–1932, war am 23. Juni 1933 in Berlin verhaftet und im Zuge der „Weihnachtsamnestie“ 1933 entlassen worden. Paul Löbe: Mein Lebensweg. Erinnerungen. 2. Aufl. Berlin-Grünwald 1954, S. 219–230.

40 Eine Verhaftung könnte wegen Faulhabers vier Adventspredigten über „Lebensfragen des Alten Testaments“ im Dezember 1933, die auch im Ausland Aufsehen erregten, befürchtet worden sein.

Ich brauche Ew. Exzellenz nicht zu sagen, wie dankbar alle Katholiken für diese brüderliche Tat wären. Nicht nur die vielen, auch im Ausland vorhandenen Verehrer des als Gelehrten verdienten Mannes, nicht seine in Deutschland allein, sondern darüber hinaus alle jene vielen Tausenden, welche einen derartigen Schritt des Schweizer Episkopats als ein wahrhaft ermutigendes Zeichen katholischer Treue und Verbundenheit begrüßen würden.

Millionen von Arbeitern, prominente Führer der Intelligenz erheben in diesen Tagen ihre Stimme zur Rettung der in Leipzig angeklagten Kommunisten.⁴¹ Diese Tatsache gibt der Bedeutung einer ausserkirchlichen Solidarität einen bedeutsamen Ausdruck und demgegenüber wäre die Gefahr, welche für die katholische Kirche erwüchse, um so grösser, wenn der Eindruck entstünde, als dürfte ein Katholik sich nicht in der Stunde der Not und Gefahr einer ebensolchen Solidarität und Hilfsbereitschaft erfreuen.

Ich darf Ew. Exzellenz noch darauf hinweisen, dass auch das Leben der schwerleidenden Gattin Dr. Gerlichs⁴² gefährdet ist, und dass eine Aktion, welche nicht ohne Zögern eingeleitet wird, vielleicht zu spät kommt, um die drohende Katastrophe zu verhüten.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung
bin ich Ew. Exzellenz ganz ergebener
Wilhelm Kiefer

Dok. 2: Entwurf Wilhelm Kiefers für eine Eingabe von Schweizer Bischöfen

Wie Dok. 1. Maschinenschrift, ohne Anrede und Grußformel. Inhaltlich referiert und in einigen Passagen in der von Bischof Ambühl redigierten Fassung gedruckt: Bernold: Episkopat, S. 175–177 (mit kleinen Abweichungen); Morsey: Gerlich, S. 296 f. (nach einem irrtümlich Riklin-Amann zugeordneten Entwurf). Ambühl nahm, außer der Umadressierung von Kiefers Entwurf an Nuntius Orsenigo (anstatt an Hindenburg und Epp), im ersten Abschnitt erhebliche Änderungen vor, die in Anm. 41 nachgewiesen sind. Danach tauschte er nur einzelne Formulierungen oder Wörter aus, die in weiteren Anmerkungen

41 Das am 21. September 1933 vom Reichsgericht eröffnete Hochverratsverfahren gegen Marinus van der Lubbe, Ernst Torgler und drei Bulgaren endete am 23. Dezember 1933 mit der Urteilsverkündung: Todesurteil für van der Lubbe und Freisprüche für Torgler und die bulgarischen Kommunisten.

42 Sophie (Sofie) Gerlich (1883–1956), geb. Stempfle, gesch. Botzenhart, seit 1920 Ehefrau Fritz Gerlichs. Sie litt an einer seit Gerlichs Verhaftung verstärkten Lähmung, deretwegen sie außer Hauses auf Begleitung angewiesen war.

belegt werden. Die von Bernold: Episkopat, wörtlich zitierten Sätze bzw. Satz-
teile sind durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht.

Sr. Exzellenz Herr[n] Reichspräsidenten Dr. h. c. Paul von Hindenburg, Berlin
W 30, Reichspräsidentenpalais Wilhelmstrasse

An den Herrn Reichsstatthalter von Bayern, General Franz Ritter von Epp,
München

Die unterzeichneten Bischöfe des dem deutschen Reiche durch alte historische
Bande und durch vielfache freundschaftliche Beziehungen eng verbundenen
Schweizer Episkopates nehmen sich die Freiheit, Eurer Exzellenz eine Weih-
nachtsbitte vorzutragen. Mit tiefer Sorge erfüllt uns das Schicksal des seit dem
9. März gefangen gehaltenen katholischen Gelehrten und Publizisten Dr. Fritz
Gerlich, der uns, da er oft in katholischen Kreisen unseres Landes verweilte,
ebensowenig ein Fremder ist, wie den vielen Schweizer Lesern seines grossen
Werkes über Theres[e] von Konnersreut[h].⁴³

Nach glaubwürdigen Nachrichten, die wir empfangen haben, hat Dr. Gerlich
schwer gelitten während seiner Haft.⁴⁴ Ohne dass wir uns die vielfachen und
zuletzt auch von einem früheren Kollegen und Mitgefangenen gemachten Be-
richte über wiederholte schwere Misshandlungen zu eigen machen möchten,
ist es uns bekannt geworden, dass Dr. Fritz Gerlich in seiner Gesundheit auf
das Schwerste angegriffen und von einem völligen physischen Zusammen-
bruch bedroht ist.

*Da⁴⁵ irgend eine Anklage gegen Dr. Gerlich nicht erhoben ist, muss angenom-
men werden, dass seine Verhaftung in unmittelbaren [!] Zusammenhang⁴⁶ steht
mit seiner politischen Tätigkeit, in der er ein Gegner des Nationalsozialismus*

43 Diesen Abschnitt änderte Bischof Ambühl folgendermaßen: „Die unterzeichneten schwei-
zerischen Bischöfe, durch vielfache und althergebrachte Bande des Blutes, der Religion,
der Wissenschaft und Freundschaft mit Deutschland verbunden, gestatten sich, Eurer Ex-
zellenz die Weihnachtsbitte vorzutragen, zu erwägen, ob es nicht sich empfehlen würde,
sei es dem Herrn Reichspräsidenten Exzellenz Dr. h. c. Paul von Hindenburg, oder dem
Herrn Reichskanzler Exzellenz Adolf Hitler die Frage vorzulegen, ob nicht die Möglich-
keit gegeben wäre, den seit 9. März dieses Jahres gefangen gehaltenen Dr. Fritz Gerlich
durch einen Gnadenakt aus der Haft zu entlassen. Sowohl rein menschlich gesprochen,
wie auch vom Standpunkt der schriftstellerischen Bedeutung Dr. Gerlich's würde eine
solche Verfügung allenthalben lebhaft und dankbar begrüsst.“

44 Von Ambühl umgestellt: „während seiner Haft schwer gelitten“.

45 In der Ausfertigung ergänzt: „Da unseres Wissens ...“.

46 Geändert in: „unmittelbar im Zusammenhang“. – Bei Bernold: Episkopat: „in unmittel-
barem Zusammenhang“.

war. *Ohne uns in die Angelegenheiten eines fremden Landes⁴⁷ einmischen zu wollen, müssen wir uns aber die Frage stellen, ob es sich mit jenen christlichen Grundsätzen vereinbaren lässt, auf die sich ihre [!] Regierung⁴⁸ beruft, einen Mann gefangen zu halten wegen seiner von ihm in vergangenen Zeiten bekundeten politischen Überzeugung?* Auch in den Augen Ew. Exzellenz⁴⁹ muss sich Dr. Gerlich, der zweimal während seiner politischen Tätigkeit mit allem Eifer und aller Hingabe Ihre Wahl zum Reichspräsidenten⁵⁰ betrieb, um sein Vaterland verdient gemacht haben. Wenn er die Partei, die heute an der Macht ist [NSDAP], bekämpft hat, so mag vom Standpunkte seiner politischen Gegner aus betrachtet, die Leidenschaft, mit der das geschah, verurteilenswert sein. Aber wir fragen uns, ob der Mann, der diesen Kampf ohne jegliches⁵¹ materielle Interesse führte, nicht auch in den Augen seiner Gegner hinreichend bestraft ist durch den Verlust seiner Beamtenstellung [1. September 1933], durch die nun⁵² seit neun Monaten währende Gefangensetzung⁵³, durch die schwere gesundheitliche Schädigung, zu schweigen von dem übrigen Leid, das ihm zugefügt worden ist. Wir sehen uns zu diesem Schreiben auch veranlasst durch das Unglück, von dem die schwer leidende Gattin Dr. Gerlichs⁵⁴ heimgesucht worden ist. *Ist es nicht genug, wenn das häusliche Glück der Gatten, ihre Gesundheit, ihre Existenz zerstört sind, und ist es dem Ansehen eines Landes⁵⁵ zuträglich in den Augen aller Katholiken, wenn sie immer wieder durch die Presse von der Verfolgung führender Glaubensgenossen in der Welt hören?*

In tiefer Sorge um das Schicksal eines angesehenen katholischen Mannes richten daher die unterzeichneten Bischöfe an Ew. Exzellenz die herzliche Bitte, Dr. Fritz Gerlich zum Weihnachtsfeste die Freiheit wieder zu geben.⁵⁶ Wäre man aber der Ansicht, dass das *aus Gründen der persönlichen Sicherheit* für Dr. Gerlich unmöglich ist, so wären diese Bedenken leicht zu überwinden, wenn man ihm gestatten würde, sich zur Erholung in die Schweiz zu begeben.

Wir haben uns in der Schweiz während der furchtbaren Kriegsjahre [1914–1918] ehrlich und eifrig darum bemüht, *das schwere Schicksal tausender ver-*

47 Bei Bernold: Episkopat: „fremden Staates“.

48 Geändert in: „die Regierung“.

49 Geändert in: „der Reichsregierung“.

50 Geändert in: „die Wahl ... Hindenburg's“. Gemeint sind die Wahlen von 1925 und von 1932.

51 Geändert in: „jedes“.

52 Ergänzt: „schon“.

53 Geändert in: „Gefangenschaft“.

54 Geändert in: „Dr. Gerlich's“.

55 Geändert in: „dieses Landes“.

56 Geändert in: „dahin zu wirken, dass Dr. Gerlich zum Weihnachtsfeste die Freiheit zurückgegeben werde.“

wundeter⁵⁷ oder kranker deutscher Soldaten zu lindern. Möge diese Tatsache, aus der wir kein Recht ableiten, unserer Bitte nur⁵⁸ das entsprechende Gewicht und die erhoffte Aufnahme verleihen. So wie wir uns damals, ohne nach der Gesinnung oder der Konfession zu fragen, um das Wohl deutscher Staatsbürger, in denen wir nichts als den leidenden Bruder⁵⁹ sahen, sorgten, so wenden wir uns heute an Ew. Exzellenz⁶⁰ und bitten für einen unserer Glaubensgenossen, indem wir hoffen, dass Ew. Exzellenz⁶¹ in diesem Augenblick in ihm auch nichts anderes als den *leidenden* Menschen sehen.⁶²

*Die Erfüllung unserer Bitte würde nicht nur in unserem⁶³ Lande unter unseren⁶⁴ Gläubigen als eine wahre Weihnachtsbotschaft aufgenommen werden, sondern sie würde für die ganze katholische Welt ein lebendiger Ausdruck jener christlichen Gesinnung sein, auf welche sich Ihre Regierung beruft.*⁶⁵

Der Kanzler des Bistums Basel in Solothurn, G. Lisibach, informierte am 20. Dezember 1933 Bischof Vincenz von Chur über diesen Schritt seines Bischofs. Dabei bezog er sich, ohne Kiefer zu erwähnen, auf den „von zuverlässiger Seite (dem Mitgefangenen Walter Tschuppik, langjähriger Chefredakteur der ‚Süddeutschen Sonntagspost‘)“ erhaltenen Hinweis, „dass die Gefangenschaft Dr. Gerlichs ein Martyrium sei“. Deswegen befürwortete Ambühl – er war der älteste und gleichzeitig „Dienstälteste“ der drei Bischöfe –, einen gemeinsamen Schritt mit den Ordinarien von Chur und St. Gallen an Nuntius Orsenigo, „damit eventuell etwas zu Gunsten des armen Konvertiten geschehe“. Lisibach teilte Vincenz mit, dass ihm „das entsprechende Schreiben“ vom Bischof von St. Gallen (Scheiwiler) zugehen werde, bat ihn, „den Schritt wohlwollend“ aufzunehmen und den dann auch von ihm unterzeichneten Text von Chur aus nach Berlin weiterzuleiten.⁶⁶

57 Bei Bernold: Episkopat, stattdessen: „Verwundeter“.

58 Gestrichen: „nur“.

59 Geändert in: „Mitbruder“.

60 Geändert in: „an die deutsche Regierung“.

61 Geändert in: „die hohe Regierung“.

62 Geändert in: „sehe“.

63 Geändert in: „unserm“.

64 Geändert in: „unsern“. Bei Bernold: Episkopat, stattdessen: „unseren Gläubigen“.

65 Geändert aus: „die deutsche Regierung für ihre eigenen Belange immer wieder berufen muss“. – In der Ausfertigung folgte die Grußformel: „Genehmigen Sie, hochwürdigste Exzellenz, den Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochschätzung, mit der wir zu zeichnen die Ehre haben.“

66 Wie Dok. 1, Maschinenschrift mit eigenhändiger Unterschrift. Dem handschriftlichen Vermerk auf der Rückseite dieses Schreibens („Von St. Gallen erhalten und nach Berlin an Nuntius Orsenigo exp[ediert]. 21. XII. 33.“), zitiert bei Bernold: Episkopat, S. 376, Anm. 168, wurde später hinzugefügt: „1933 Ordinariat Solothurn. Causa: Dr. Gerlich.“

IV.

Das tat Bischof Vincenz am 21. Dezember 1933. Daraufhin übermittelte Nuntius Orsenigo diese Eingabe am 29. Dezember 1933 seinem Kollegen in München, Alberto Vassallo di Torregrossa, und erbat dessen Urteil.⁶⁷ In seiner zwei Tage später erfolgten Antwort bezeichnete Vassallo di Torregrossa – nach einer Charakteristik Gerlichs, wie er sie im April Pizzardo mitgeteilt hatte⁶⁸ – eine Intervention als nutzlos, nach dem Beispiel eines ähnlichen Falles „von höchster Seite“; es sei das Beste, zu beten und zu Ruhe und Gehorsam zu raten. Mit diesem Rat gab der Münchner Nuntius das Schreiben der Schweizer Bischöfe nach Berlin zurück und ergänzte: Nach dem Bericht eines Priesters, der Gerlich vor etwa zehn Tagen im Gefängnis gesehen habe, sei Gerlich in einem erträglichen Zustand, werde normal behandelt, könne Bücher wie Pastors Papstgeschichte und die des hl. Thomas lesen, Zeitungen erhalten und auch schreiben.⁶⁹ Dem Rat des betreffenden Geistlichen folgend sei es besser, Gerlich dort zu lassen, wo er ist, weil eine weitere Intervention ihm schaden könne, wie es in anderen Fällen schon geschehen sei; wenn Gerlich in Freiheit wäre, könnte es für ihn gefährlich sein.⁷⁰

Nuntius Orsenigo schloss sich diesem Rat an und teilte am 8. Januar 1934 Bischof Ambühl von Basel und Lugano mit, dass er den gewünschten diplomatischen Schritt in Berlin nicht unternommen habe, da ihm verschiedene Geistliche – vom Nuntius in München war keine Rede – davon abgeraten hätten. Zudem habe sich Gerlichs Lage inzwischen verbessert. Ambühl solle auch seine beiden Mitbrüder in Chur und St. Gallen informieren und die ganze Angelegenheit „streng vertraulich“ behandeln.⁷¹ Der Kanzler des Bistums Chur, Hoefliger, kommentierte diese Antwort am 19. Januar 1934 gegenüber seinem Kollegen Lisibach in Solothurn folgendermaßen: „Es muss aber doch schmerzlich für Dr. Gerlich sein, wenn er erfährt, dass der Nuntius sich nicht für ihn verwendet hat.“⁷²

Dieses negative Ergebnis erfuhr einige Wochen später, am 9. Februar 1934, auch Kiefer, allerdings von Bischof Scheiwiler von St. Gallen⁷³ und nicht von Ambühl, an den er seine Eingabe gerichtet hatte. Offensichtlich hat der Münch-

67 Brechenmacher: Berichte, Nr. 328/1933.

68 S. Anm. 11.

69 Über Gerlichs „Befinden“ vgl. seine Schreiben vom 20. Oktober und 14. November 1933 an Riklin-Amann. Morsey: Gerlich, S. 290–293.

70 Brechenmacher: Berichte, Nr. 329/1933. Morsey: Gerlich, S. 297, Anm. 583. Gerlich soll Anfang 1934 aus Leipzig die „offizielle Nachricht“ erhalten haben, es sei „beim Reichsgericht nichts gegen ihn anhängig geworden, er müsse aber trotzdem in Schutzhaft verbleiben, da man draußen für sein Leben nicht garantieren könne“. Aretin: Gerlich, S. 127f.

71 Zitiert bei Bernold: Episkopat, S. 378.

72 Ebd.

73 Wie Anm. 23.

ner Nuntius Vassallo di Torregrossa Kardinal von Faulhaber über diesen bemerkenswerten Vorgang nicht informiert. Der Erzbischof von München und Freising äußerte sich, soweit bisher bekannt, seit dem 24. Juli 1933 nicht mehr zum Schicksal einzelner Häftlinge in „Schutzhaft“ und Konzentrationslagern. Auch blieb er nach Gerlichs Ermordung am 30. Juni 1934 – anders als der Berliner Bischof Nikolaus Bares nach der am selben Tage in Berlin erfolgten Ermordung des Katholikenführers Erich Klausener⁷⁴ – stumm.⁷⁵ Ebenso schwieg die „Münchener Katholische Kirchenzeitung“.⁷⁶ Der 1934 in die Schweiz emigrierte katholische Publizist Waldemar Gurian kritisierte noch im selben Jahr, allerdings unter dem Pseudonym Stefan Kirchmann: „Das Schweigen der Bischöfe ist vielleicht noch furchtbarer als alles andere, was am 30. Juni geschehen ist. Denn das Schweigen zerstört die letzte moralische Autorität in Deutschland.“⁷⁷

V.

Abschließend noch einige Worte zur Vita Kiefers in der Schweiz, wo er nicht als „Emigrant“ gelten, sondern mit einer regulären Aufenthaltsbewilligung leben wollte. Er schrieb zunächst für die „Nationalzeitung“, die „Basler Nachrichten“ und „Die Nation“. Kiefer konnte sich, nach einer zeitweisen Notsituation seiner Familie (1935), in der u. a. Thomas Mann und Hermann Hesse einen Aufruf für eine Sammlung zu deren Unterstützung unterzeichnet hatten, auch weiterhin schriftstellerisch betätigen. 1935/36 gab der Emigrant die Zeitschrift „Europa“ (Paris) mit heraus⁷⁸ und reiste mehrfach in die französische Hauptstadt, 1937/38 auch nach Wien, wo er u. a. für den dort erscheinenden

74 Über ihn vgl. zuletzt: Georg Möllers/Richard Voigt (Hg.): Dr. Erich Klausener (1885–1934). 4. Aufl. Recklinghausen 2010. In der Literatur zur Geschichte des Dritten Reiches und speziell des Widerstands gegen das Hitler-Regime ist die im Zuge des „Röhmputsches“ erfolgte Ermordung Klauseners in mehr als 60 einschlägigen Publikationen erwähnt, in denen diejenige Gerlichs fehlt.

75 Klaus Scholder: Faulhaber habe „keinerlei Neigung gezeigt, zur Ermordung von Fritz Gerlich und anderer, erwiesenermaßen unschuldiger Opfer, Stellung zu nehmen.“ Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Berlin 1985, S. 260. Ferner Michael Kißener: „Kein offizieller Protest der deutschen Bischöfe“. Der „Röhmputsch“ und die deutschen Katholiken, in: „Unterwegs zur Einheit“. 92. Deutscher Katholikentag 29.6.–3.7.1994 in Dresden. Bonn 1994, S. 419–428, hier S. 423.

76 Hans-Georg Becker: Die Münchener Kirchenzeitung 1933–1939, in: Georg Schwaiger (Hg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Bd. 2. München 1984, S. 134–156, hier S. 155.

77 Ambrosius und die deutschen Bischöfe. Luzern 1934, S. 6.

78 Marita Krauss: Das Europa der Außenseiter. Friedrich Wilhelm Foerster, Wilhelm Kiefer und die Exilzeitung Europa (1935/36), in: Michel Grunewald/Hans Manfred Bock (Hg.): Les discours européens dans les revues allemandes (1933–1939)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1933–1939). Bern u. a. 1999, S. 95–115.

„Christlichen Ständestaat“ schrieb.⁷⁹ Kiefer, der eine umfangreiche Korrespondenz führte, stand zudem mit dem Herausgeber der Zeitung „Der Deutsche in Polen“, Johannes Maier-Hultschin, Kattowitz, in Verbindung.⁸⁰ In Österreich wurde er, ebenso wie in der Schweiz, von der Politischen Polizei überwacht.

Sie erfuhr, nicht zuletzt von ihm selbst, auch von den permanenten Auseinandersetzungen mit anderen Leidensgefährten – darunter dem schon erwähnten Heinrich Ritzel sowie Reichskanzler a. D. Joseph Wirth, der seit 1938 in Luzern lebte –, gewann aber kein eindeutiges Bild über seine zwielichtige nachrichtendienstliche Tätigkeit. So stand er mit einzelnen Offizieren der Wehrmacht in Verbindung⁸¹, die mehrfach in die Schweiz kamen. Gern bezog sich Kiefer, der 1938 ein kleines Haus in Ruchfeld bei Basel erwarb, auf seine gute Bekanntschaft mit dem Reichsminister des Innern, Wilhelm Frick (NSDAP) – den er 1939 sogar gesprochen haben will –, und seine alte Freundschaft mit dem Mitglied des Obersten NSDAP-Gerichts, Rudolf Schmid in München, der ihn mehrfach besuchte. 1937 gab Kiefer seine bisherige Anti-NS-Position auf und näherte sich Hitler-Deutschland an – zu dessen „Staatsoberhaupt“ er sich auch noch nach Kriegsende bekannte. 1939 wegen Spionageverdachts 14 Tage verhaftet, verhinderte der Kriegsausbruch die bereits ausgesprochene Ausweisung Kiefers, der schließlich drei Roman-Manuskripte fertig gestellt haben wollte, aus der Schweiz. 1942 wurde er erneut für kurze Zeit verhaftet, wenig später, bei einem Besuch in Lörrach, zwei Monate von der Gestapo festgesetzt, aber angeblich von Hitler „begnadigt“, und 1945 aus der Schweiz ausgewiesen. Bisher ist die Emigrationsvita Kiefers besser dokumentiert als seine Tätigkeit vor 1933 und nach 1945, die nähere Erforschung lohnt.⁸²

Drei Kurzbiographien⁸³ verschweigen Kiefers problematisches Verhalten in der Emigration. Nach 1945 schrieb er Essays über Landschaften und Städtebilder in Schwaben und trat für eine Verständigung mit der Sowjetunion ein.

79 Rudolf Ebner: Die österreichische Wochenschrift „Der Christliche Ständestaat“. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: 76). Mainz 1976, S. 212; Elke Seefried: Reich und Stände. Ideen und Wirken des deutschen politischen Exils in Österreich 1933–1938 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 147). Düsseldorf 2006, S. 334, S. 338.

80 Pia Nordblom: Für Glaube und Volkstum. Die katholische Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934–1939) in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: 87). Paderborn u. a. 2000, S. 228.

81 Ebd., S. 206f., Anm. 81.

82 Ein Nachlass Kiefer ist bisher nicht bekannt.

83 Gottfried Griesmayr, in: Badische Heimat 57 (1977), S. 81–83; Helmut Bender, in: Ebd. 59 (1979), S. 259–261; Bender, in: Bernd Otnad (Hg.): Badische Biografien, NF: III. Stuttgart 1990, S. 151f.